

Das Elend des Straftentlassenen, der keinen Anschluß mehr ans ehrliche Leben findet, weil er gezeichnet ist. Das Elend eines Lebens, das solange herumgeschleudert wird, bis seine Trümmer sich wieder finden, wo alles begann. Im Zuchthaus. Dieses Buch hat schon mancher geschrieben, und die Frage ist nur, wie es geschrieben wird. Man denke darüber nach, was in den Jahren von Weimar die daraus gemacht hätten! Fallada ist nicht sentimental . . . ach nein. Fallada ist knochenhart und nüchtern bis zur Reportage. Fallada schreit auch nicht „J'accuse“. Fallada sagt einfach: „So und so ist die Sache, und nun, mein verehrter Leser, sieh du selbst zu, was du darüber denkst“. Der große Balzac aber sagte einmal, daß das Verschweigen der eigenen sehr geehrten Autorenpersönlichkeit die Keimzelle der epischen Meisterschaft sei, und weil bislang in Deutschland alles auf den „Dichter“ posierte und den Leser mit dem Zustand der eigenen Seele belästigte – deswegen scheint mir der Durchbruch Falladas zum Erfolg ein erfreulicher Fortschritt, ein Brechen mit alten Schlußohrigkeiten zu sein. Hören wir doch endlich auf, immer so zu tun, als dinierten wir täglich im Olymp mit den Göttern und werfen wir getrost die goldpapierene Dichterlyra an die Wand. Das Buch hier ist stark, bunt und lebendig, gegenwärtig und wahrhaftig. Nach mehr verlangt man nicht. Danach aber ganz bestimmt.

Walter Julius Bloem

Der mecklenbörgische Gutsinspektor Fallada rückt abermals um die Spanne eines Werkes näher in die Mitte unseres Schrifttums. Wer sonst schreibt aus solcher Überfülle, wer sonst besitzt diesen Reichtum an Gestalten und Gestaltungskraft? Aus diesem großen Buch dringen Menschen hervor wie die Späne aus dem Hobel. Eine rätselhafte Weltkenntnis liegt dem Werk zugrunde. Die Sprache haut mit Dreschlegeln um sich. Er schreibt für eine männliche Zeit, die nicht um Erbarmen fleht und noch weniger auf die Zustimmung schöngeistiger Salons bedacht ist. Mit diesem tausendeintigen Zeichen unterscheidet Fallada sich von den Justizromanen der . . . Es wird lohnen, aus seinen künftigen Büchern den Seelenzustand unseres Volkes zu erforschen. Es ist so angenehm, Fallada zu lesen; er schießt nicht, was etwa beliebt sein könnte. Die Vorliebe für evangelische Pastoren teilt er, sagen wir mal, mit Fritz Reuter. Man wird ganz anders aus dem Buch entlassen, als das Thema zu vermuten gibt, statt einer Verkämpfung in finsternen Ernst verliert man sich in die Überlebendigkeit des Dichters. Möge es ihm immer Spaß machen, zu schreiben!

Es ist gewiß nicht wenig, was Fallada in diesem Roman zusammenrafft, wie er den in die Unterwelt verstrickten Kufalt hart bis an die saubere und glückliche Existenz heranbringt, bis wieder eine Welt von Widerständen, dunklen Mächten und permanentem Pech den Armen schuldig werden läßt. Fallada ist von einer außergewöhnlichen schöpferischen Einfühlung. Wenn das ungeübte Herz Kufalts die Liebe berührt, erleben wir einen der unalltäglichsten Herzensromane. Mit diesem Roman auf dunklem Grund hat Fallada seine Sendung als volkstümlicher Dichter wieder erkannt. Wie Dickens mit dem Oliver Twist dem falsch begriffenen Armenhaus den Kampf ansagte, klein Dorrit gegen die Verwaltung Sturm läuft, so kämpft Fallada für den entlassenen Sträfling, denn Kufalt hätte gerettet werden können. Aber wie Dickens bleibt Fallada nicht in der sozialen Skizze stecken. Der Oliver Twist lebt heute noch, doch nicht, weil Dickens glaubte, mit ihm die Armenverwaltung reformiert zu haben. Stehen wir vor dem Volksroman großen Formates? Eduard Korrodi

B. Z. am Mittag · Berlin

Kein erfreuliches Buch? Doch! Erfreulich ist dies Buch durch seine Gültigkeit einmal, zum anderen Mal durch eine Verheißung, die dahinter steht. Die Verheißung betrifft den Dichter Fallada. Frappierend die überlegene Gutherzigkeit des Autors, die Bonhomie, mit der er seine Gestalten lächeln und leiden läßt. Vom Tisch aus, auf dem der Blechnapf steht, sehen wir die Verheißung: Fallada ist eigentlich ein Humorist. Daß er als Romancier die Schar der Landläufigen weit hinter sich gelassen hat, braucht nicht erst gesagt zu werden. Aus diesem Mann kann ein Bewahrer, Nutznießer und Neuschöpfer der alten Kraft des tragischen Humors werden, die den Deutschen seit Jean Paul so eigentümlich war, und die seit Raabe scheinbar verstiegt ist. Es ist kein Risiko in der Prophezeiung, daß der Blechnapf ein großes Lesepublikum finden wird. Lehna (Walther Kiaulehn)

Berliner Tageblatt

Dies ist kein Tendenz- und Zweckroman; Fallada schematisiert nicht, moralisiert nicht, er zieht keine Konsequenzen. Er ist nicht im geringsten sentimental. Er klagt niemanden und nichts an. Hier ist das nackte Gesicht des harten Lebens. Kein Buch für Frauen, gewiß nicht . . . ein wirkliches Männerbuch. Die Dinge werden ganz einfach bei ihrem Namen genannt. Aber wenn Fallada dabei auch kein Blatt vor den Mund nimmt, so bewahrt ihn seine männlich-schamhaft verborgene Güte, sein großartiger stiller Humor doch davor, bei aller Derbheit jemals roh, bei aller Bitterkeit jemals bissig zu werden. Wir gehen von Fallada geführt, mit diesem